

1909 minus 5,83, im Oktober minus 26,65, im November minus 51,12 und im Dezember minus 51,87. Allerdings blieb der Andrang männlicher Arbeitskräfte trotz dieses starken Rückganges in den letzten vier Monaten 1909 gegen das Jahr 1908 immer noch nennenswert über dem Niveau von 1907.

| Monat | 1908 | 1909 | Spannung gegen 1908 |
|-----------|--------|--------|---------------------|
| Januar | 159,33 | 218,98 | + 59,65 |
| Februar | 149,38 | 213,89 | + 64,51 |
| März | 130,20 | 173,30 | + 43,10 |
| April | 138,80 | 147,83 | + 9,03 |
| Mai | 146,37 | 155,61 | + 9,24 |
| Juni | 139,33 | 162,83 | + 23,50 |
| Juli | 147,43 | 166,67 | + 19,24 |
| August | 151,46 | 154,19 | + 12,73 |
| September | 143,68 | 141,30 | - 2,38 |
| Oktober | 168,48 | 148,82 | - 19,66 |
| November | 216,67 | 180,71 | - 35,96 |
| Dezember | 236,84 | 202,03 | - 34,81 |

Die Bewegung der Beschäftigten sowie der Verlauf des Andranges mußten natürlich auch den Umfang der Arbeitslosigkeit stark verringern. Ueber die Bewegung der Arbeitslosigkeit erhalten wir durch die Arbeitslosenzählungen der Fachverbände direkte Auskunft. Darnach bezifferten sich am Ende der einzelnen Monate die Zahlen der in die Zählungen einbezogenen organisierten Arbeiter und der Arbeitslosen in absoluten Ziffern wie folgt:

| Ende des Monats | 1908 | | 1909 | |
|-----------------|--|------------------------|--|------------------------|
| | Anzahl der in die Zählung Einbezogenen | Davon waren arbeitslos | Anzahl der in die Zählung Einbezogenen | Davon waren arbeitslos |
| Januar | 1 297 953 | 38 058 | 1 302 706 | 54 011 |
| Februar | 1 297 953 | 35 319 | 1 302 706 | 52 912 |
| März | 1 297 953 | 31 733 | 1 302 706 | 44 433 |
| April | 1 269 340 | 34 871 | 1 321 109 | 37 350 |
| Mai | 1 269 340 | 34 883 | 1 321 109 | 36 131 |
| Juni | 1 269 340 | 36 084 | 1 321 109 | 36 029 |
| Juli | 1 272 549 | 34 624 | 1 387 019 | 34 191 |
| August | 1 272 549 | 34 355 | 1 387 019 | 31 463 |
| September | 1 272 549 | 34 046 | 1 387 019 | 28 179 |
| Oktober | 1 261 715 | 36 295 | 1 387 141 | 27 221 |
| November | 1 261 715 | 40 565 | 1 387 141 | 27 773 |
| Dezember | 1 261 715 | 55 758 | 1 387 141 | 35 881 |

Von je 100 in die Zählung einbezogenen Arbeitern waren demnach arbeitslos:

| Ende des Monats | 1908 | 1909 | 1909 mehr oder weniger |
|-----------------|------|------|------------------------|
| Januar | 2,9 | 4,2 | + 1,3 |
| Februar | 2,7 | 4,1 | + 1,4 |
| März | 2,5 | 3,5 | + 1,0 |
| April | 2,8 | 2,9 | + 0,1 |
| Mai | 2,8 | 2,8 | 0 |
| Juni | 2,9 | 2,8 | - 0,1 |
| Juli | 2,7 | 2,5 | - 0,2 |
| August | 2,7 | 2,3 | - 0,4 |
| September | 2,7 | 2,1 | - 0,6 |
| Oktober | 2,9 | 2,0 | - 0,9 |
| November | 3,1 | 2,0 | - 1,2 |
| Dezember | 4,4 | 2,6 | - 1,8 |

Während also die Zahl der Arbeitslosen auf je 100 in die Zählung einbezogene Arbeiter im Jahre 1908 fast von Monat zu Monat stieg, ging sie im Jahre 1909 ständig zurück; nur im Dezember 1909 erhöhte sie sich noch einmal etwas, ohne jedoch die Zahl vom Januar 1908 zu erreichen. Auch diese Zahlen, die zwar bei weitem keine Schlüsse auf die gesamte Arbeitslosigkeit zulassen, da ja die ungeheuren unorganisierten Massen von der Statistik nicht umspannt werden konnten, zeigen deutlich die Besserung der Wirtschaftslage und die mit ihr verbundene Verringerung der Arbeitslosigkeit, besonders von der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres ab.

Im allgemeinen wurde die jetzige Depressionsperiode viel leichter überwunden als die am Anfang dieses Jahrhunderts. Beide Perioden währten ungefähr die gleiche Zeit, die vorletzte 28, die letzte 27 Monate. Der Andrang Arbeitssuchender auf je 100 offene Stellen gestaltete sich im Jahresdurchschnitt bei den an die Berücksichtigung des »Arbeitsmarkt« angeschlossenen Arbeitsnachweisen wie folgt:

| | |
|-------------|-------------|
| 1900: 122,5 | 1907: 117,9 |
| 1901: 166,0 | 1908: 158,2 |
| 1902: 177,2 | 1909: 159,5 |

Die Verschlechterung betrug demnach in dem ersten Jahre der ersten Krisenperiode 43,5, im zweiten 11,2; in der zweiten Krisenperiode im ersten Jahre nur 40,3, im zweiten 1,3. Das zweite Krisenjahr der zweiten Periode war also für den Arbeitsmarkt viel weniger ungünstig als das entsprechende Jahr der ersten. — Wir wollen hoffen, daß die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung, die Ende 1909 einsetzte, recht lange andauern möchte. Daß ihr wieder ein Rückschlag folgen muß, ergibt sich aus dem Wesen der privatkapitalistischen Produktionsweise. Bis dahin aber gilt für die Arbeiterschaft die Parole: Nützet die Zeit!

Rundschau.

Auf dem Inserentenfang befindet sich das von dem bekannten Schutzverbändler Jährig in Leipzig-Stötteritz herausgegebene Blättchen, das sich den hochtrabenden Titel »Neue Deutsche Papierzeitung: Die Postkarte« beilegt hat. Voller Neid auf die Frankfurter Inseratenplantage sendet es an Kollegen, die im Klimischen Anzeiger ein Stellungsgeschick erscheinen ließen, folgenden Brief in vervielfältigter Schreibmaschinenschrift: »Sehr geehrter Herr! Ein günstiges Angebot können wir Ihnen unterbreiten. Unser Fachblatt der Papierverarbeitungsindustrie, zu dessen Lesern die Kunstdruck-, Ansichtskarten- und Luxuspapierfabrikanten des In- und Auslandes zählen, ist wie kein anderes berufen, Ihren Wünschen und Bestrebungen förderlich zu sein. Geben Sie auf beiliegendem Bestellschein die Erklärung ab, daß Sie uns autorisieren, Ihre dem Bestellschein beigefügte Anzeige einmal vollständig kostenfrei in der nächsten Ausgabe der »Neuen Deutschen Papierzeitung« aufzunehmen. Irgendwelche Unkosten oder Verpflichtungen erwachsen Ihnen durch die einmalige Aufnahme nicht. Aber verbunden wären wir Ihnen, wenn Sie uns über den Erfolg der Anzeige berichten würden. Sollen die Offerten durch Vermittlung unserer Expedition (Chiffre-Inserat) an Sie gelangen, so sind dem Bestellschein lediglich 20 Pf. Offertgebühren beizufügen. Wenn Sie die Wiederholung der Anzeige wünschen, so ist nur der Betrag für die weitere Aufnahme zu zahlen. Der Anzeigenpreis beträgt für Gesuche nur 5 Pf. pro mm Höhe bei 4 cm breiter Zeile. Wir sind sicher, Ihnen mit dem Gratisangebot einen Dienst zu erweisen und sehen Ihnen gefl. Berichten entgegen. Hochachtungsvoll Geschäftsstelle der Neuen Deutschen Papierzeitung.«

Der Zweck dieses Inserentenfanges durch Aufnahme von Gratisanzeigen ist so durchsichtig, daß kaum ein Wort darüber zu verlieren ist. Man will zwecks Gewinnung weiterer Inserenten und Abonnenten der Öffentlichkeit eine Bedeutung vor-tauschen, die das herzlich bedeutungslose Blättchen in Wirklichkeit natürlich nicht hat. In der »Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker, Steindruck-er usw.«, die auch dem Schutzverband der Steindruck-ernehmer vor der Begründung des eigenen Blattes als Organ diente, wurden derartige Geschäftsgebräuche stets niedriger gehängt und gebrandmarkt. Wir sind neugierig, was der Schutzverband, der ja die Realität im Gewerbe zu wahren vorgibt, zu dieser Leistung eines seiner lautesten Mitglieder sagen wird. Aber es handelt sich ja nicht um eine Schädigung des Steindruck-, sondern des Buchdruck-gewerbes, so daß sich jedenfalls wieder einmal der Satz bewähren wird: »Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.« Unsern Kollegen sei noch mitgeteilt, daß das Blättchen fast in jeder Nummer die Gewerkschaftsbewegung im allgemeinen und unsern Verband im besonderen mit Schmutz zu bewerfen sucht. Sie werden nach dieser Mitteilung selbst wissen, wie sie sich den »reellen« Angeboten jährlicher Gratisanzeigen gegenüber verhalten sollen.

Im Schutzverbandsorgan No. 11 bestätigt der Urheber der Notiz über den Streik bei Eschbach & Schäfer in Leipzig, daß die wohlverdienten Hiebe, die ihm durch unsre No. 20 zuteil wurden, gegessen haben. Außerordentlich komisch wirkt es dabei, wenn er uns bei dieser Gelegenheit ein Privatissimum über den guten Ton halten will. Trotzdem er in der No. 11 schreibt: »Wir wollen aber nochmals nachdrücklich betonen, daß wir unsere Mitteilung voll und ganz aufrecht erhalten, sind wir nicht in der Lage, auch nur ein Jota von der Kennzeichnung dieses Gebahrens zurückzunehmen. Daß der betr. Herr der Wahrheit die Ehre geben würde, haben wir freilich von vornherein nicht erwartet.

Unglücksfälle. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am 2. Juni in einer Steindruckerei in Kattowitz, wo ein erst Ostern aus der Schule entlassener Steindrucklerlehrling, der zum Bogenfangen an die Schnellpresse gestellt worden war, mit der rechten Hand zwischen Feuchttisch und Zylinder geriet. Er muß den Versuch, einen vom Zylinder gefallenen Bogen zu retten, mit einer verstümmelten Hand bezahlen. — In einer Notendruckerei in Braunschweig geriet vor einiger Zeit ein Steindruckler mit dem linken Arm in die Schnellpresse. Dabei wurde ihm das Fleisch buchstäblich von den Knochen gerissen, so daß ihm der Arm amputiert werden

mußte. Das ist das Risiko des Arbeiters im Produktionsprozeß, mit dem das des Unternehmers gar nicht in Parallele gestellt werden kann.

Ein Preis Ausschreiben für eine Malkarte für das Jahr 1911 erläßt jetzt auch das Mal Komitee in Leipzig. Der äußerste Termin für die Einsendung der Entwürfe, die an den Genossen A. Herre, Leipziger Volkszeitung in Leipzig, zu erfolgen hat, ist der 15. Juli 1910. Die Mitglieder unseres Verbandes sind zur Beteiligung an dem Wettbewerb bestens eingeladen.

Neue Briefmarken sollen in England zur Einführung gelangen. Die österreichisch-ungarischen Jubiläumsmarken haben dazu die Anregung gegeben. Die neuen englischen Postwertzeichen werden berühmte Szenen aus der britischen Geschichte darstellen und so einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung und Großtaten Englands geben, bei denen alle berühmten Herrscher und Herrscherinnen von der Königin Anna und Königin Elisabeth bis zur Gegenwart auftreten. Die Entwürfe zu den neuen Marken werden von namhaften englischen Künstlern ausgeführt.

Die Abziehbilder können in diesem Jahre ihr 50 jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1860 erfand der Leipziger Buchdrucker Kramer das Verfahren, nach dem bunte Bilder, die mit einem leichten Klebstoff auf rauhem Papiere haften, durch Aufweichen auf andres Papier oder sonstige Gegenstände übertragen werden können. Für große Industriezweige, namentlich für die Keramik, ist die Erfindung Kramers unentbehrlich geworden.

Wegen Briefmarkenfälschung verurteilte die Strafkammer in Hannover den 30 jährigen Kaufmann Alexander Haase aus Berlin und den 48-jährigen Steindruckler Karl Ueckermann aus Detmold zu je 6 Monaten Gefängnis. Die Beklagten haben eine große Menge falscher Reichsbriefmarken angefertigt und in den Verkehr gebracht, die nach dem Gutachten des als Sachverständiger geladenen Betriebsinspektors der Reichsdruckerei täuschend gelungen sind.

Geschäftsergebnisse. Die Firma F. Bruckmann A.-G., Kunst- und Verlagsanstalt in München, Augsburg und Berlin, erzielte eine Steigerung des Betriebsergebnisses von 569 702 Mk. im Jahre 1908 auf 752 868 Mk. im Jahre 1909. Sie verteilt wieder eine Dividende von 20 Prozent! — Dagegen hatte die tarifuntreue Graphische Gesellschaft A.-G. in Berlin im Jahre 1909 einen Gesamtverlust von 119 630 Mk. Die Generalversammlung vom 31. Mal beschloß zur Beseitigung der Unterbilanz eine Herabsetzung des Aktienkapitals von 200 000 auf 50 000 Mk., die derart durchgeführt werden soll, daß je 4 Aktien zu einer zusammengelegt werden. Die armen betrogenen Dividendenjäger!

Zum Kampf im Baugewerbe. Die Vergleichsvorschläge der Unparteiischen, deren Hauptpunkte wir in der vorigen Nummer mitteilten, bildeten am 6. Juni den Gegenstand der Verhandlungen der Arbeiter- und Unternehmerorganisationen. Auf den Generalversammlungen der Arbeiterverbände wurde nach teilweise heftigen Debatten folgendes Resultat erzielt: Es stimmten für Annahme der Vergleichsvorschläge die Zimmerer mit 106 gegen 10, die Maurer mit 237 gegen 7, die Bauhilfsarbeiter mit 101 gegen 1 und die Christlichen mit 76 gegen 6 Stimmen. Die Konferenz der Bauunternehmer, die in Leipzig tagte und auf der mehr als 1000 Personen anwesend waren, stimmte den Vorschlägen einstimmig zu. Jetzt finden nun auf Grund der Beschlüsse örtliche Verhandlungen statt, die aber, soweit sich bis zum Schluß der Redaktion übersehen läßt, in den meisten Orten ergebnislos verliefen. Am 13. Juni treten die Unparteiischen nochmals zusammen, um unausgeglichenen örtliche Differenzen durch einen Schiedsspruch zu entscheiden.

Sein 25 jähriges Jubiläum feierte dieser Tage auch der Bäckerverband, der am 5. Juni 1885 gegründet wurde. War schon die Organisationsarbeit unter den Bäckern — wie überhaupt im Nahrungsmittelgewerbe — besonders schwierig, so waren aber auch die Arbeitsverhältnisse besonders rückständig. Mit frischem Wagemut ging die junge Organisation sofort an die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse. Schon 1886 wurde in Hamburg-Altona ein zehnwöchentlicher Streik geführt, der zwar verloren ging, aber der jungen Kämpferschar bei der so niedrigen Streikunterstützung das beste Zeugnis ausstellte. Als 1889 nun auch noch eine Niederlage in Berlin folgte, war das Vertrauen zur Organisation geschwunden. Doch bald regte sich in einigen Städten der Organisationsgedanke wieder. Und als Bebel dann zeitweilig seine Dienste den Bäckern lieh und seine Aufsehen erregende Broschüre über »Die Lage der Bäckerarbeiter« herausgab, wurde nicht nur die Öffentlichkeit auf die im Bäckergewerbe herrschenden Mißstände aufmerksam, sondern es wuchs auch wieder die Zuversicht der Arbeiter zur Tätigkeit der Organisation. Im Kampf um die Arbeitszeit hatte der Verband den Erfolg, daß die Regierung eine Enquete vornahm und 1896 der Bundesrat Bestimmungen erließ, nach denen die Arbeitszeit für Gehilfen »nur 12 Stunden täglich betragen darf. Gegenwärtig führt der Verband einen Kampf um die sechstägige Arbeitswoche und Einführung eines wöchentlichen Ruhetages. Auch sonst hat er durch den Abschluß zahlreicher korporativer Arbeitsverträge tatkräftig für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse

gewirkt. Die Mitgliederzahl wuchs denn auch zu-
sehends. 1895 erst 1250, zählte der Verband 1899
schon 3596, 1904 dann 9068 und 1909 beinahe
20000 Mitglieder. Zum Jubiläumstage erschien eine
besonders ausgestattete Festschrift der Bäcker-
zeitung, die über einen Rückblick des Verbands-
vorsitzenden einen in Faksimile wiedergegebenen
Glückwunschbrief Bebels und einen Aufsatz Legiens
enthält.

Genossenschaftl. Monatsschau.

Berlin, den 11. Juni 1910.

Wohnungskonsumenten, organisiert euch! Genossenschaftliche
Ferienheime in England. Der Zentralverband deutscher Kon-
sumvereine im Jahre 1909. Die deutsche Genossenschaftsbeweg-
ung im allgemeinen. Die deutschen Konsumvereine. Zum dies-
jährigen Genossenschaftstag.

Ein Aufruf zur Organisation der Wohnungs-
konsumenten wurde dieser Tage auf Anregung des
Vorsitzenden der Kulturgesellschaft Ernst Abbe,
Herrn Paul Tenn in Jena, von zahlreichen Sozial-
reformern, Genossenschaftlern und Sozialisten er-
lassen. Da er die Beachtung der Arbeiterschaft im
höchsten Maße verdient, sei er hier wörtlich zum
Abdruck gebracht:

„Ueber die Aussperrung im Baugewerbe hat die
öffentliche Meinung mit seltener Einmütigkeit ge-
urteilt. Sie sieht darin einen Versuch, die Arbeiter-
organisationen lahmzulegen und an die Stelle des
Vertragsverhältnisses die Diktatur zu setzen.

„Durch diese Machtprobe der Unternehmer hat
sich gezeigt, wie allgemein schädlich kapitalistische
Organisationen wirken können, wenn ihnen nicht
genügend starke wirtschaftliche Kräfte entgegen-
stehen. Es ist bekannt, daß in Amerika kapitalistische
Riesenorganisationen die Nation rücksichtslos aus-
plündern, zahllose, auch selbständige Existenzen
vernichten, Regierung und Gesetze mißachten und
unter ihren Willen zwingen.

„Auch bei uns droht eine ähnliche Entwicklung.
Sie wird nicht zuletzt auf dem Gebiete des Woh-
nungswesens einsetzen. Kämpfe, wie die jetzige
Aussperrung, müssen auch die Wohnungsverhältnisse
ungünstig beeinflussen. Der einzelne Wohnungs-
konsument ist gegenüber den gewaltigen Organi-
sationen der Wohnungsproduzenten machtlos. Es
ist also notwendig, daß die Konsumenten auf dem
Gebiete des Bau- und Wohnungswesens, wie schon
auf anderen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens,
durch Vereinigung einen Einfluß auf die Produktion
sichern; denn die Produktion muß im allgemeinen
Interesse geregelt und darf nicht im Interesse ein-
seitiger Machtgehülste eingeschränkt oder ausgedehnt
werden. Ansätze zur genossenschaftlichen Befriedi-
gung des Wohnungsbedürfnisses sind bereits vor-
handen. In den verschiedenen Kulturländern arbeiten
Baugenossenschaften mit gutem Erfolg.

„So hat die Hamburger Genossenschaft „Pro-
duktion“ für etwa 2 Millionen Mark Wohnungen
hergestellt. Sie erzielte diesen Erfolg dadurch, daß
sie die Spargelder ihrer Mitglieder heranzog, die
nun nicht mehr dazu beitragen, im Dienste des
Großkapitals die Bodenrente und die Miete zu
steigern.

„Was die 44000 Hamburger Konsumenten in
kaum 10 Jahren erreicht haben, sollte das nicht
auch den übrigen Millionen deutscher Bürger ge-
lingen? Als organisierte Konsumenten besitzen wir
die Kraft dazu, wenn wir gemeinschaftlich deutschen
Boden erwerben, um überall, wo es angezeigt ist,
den gemeinnützigen Wohnungsbau auf Grundlage
gemeinschaftlichen Bodenbesitzes zu ermöglichen.
Eine solche Konsumentenorganisation wird der
kollektive Arbeitgeber sogar der kapitalistischen
Unternehmer sein. Sie kann mit Hilfe eines ge-
nossenschaftlich zu sammelnden und genossenschaft-
lich zu vermehrenden Kapitals eine Macht werden,
welche nicht allein gute Arbeitsverhältnisse, sondern
auch die Beseitigung der Wohnungs- und Boden-
spekulation durchzusetzen vermag.

„Wenn die Wohnungskonsumenten zu einer
derartigen gemeinnützigen Macht im Staat zusam-
menschmiedet werden sollen, so ist eine großzügige
Agitation und planmäßige Aufklärung nötig. Und
dazu bedarf es des Zusammenschlusses aller derer,
welche die Bedeutung genossenschaftlicher Arbeit er-
kennen.

„Die Unterzeichneten beabsichtigen nicht, schon
jetzt eingehende Vorschläge für die geplante Or-
ganisation zu machen, sondern wollen deren Aus-
arbeitung einem zu bildenden Ausschuß von Sach-
verständigen überlassen.

„Die Unterzeichneten ersuchen alle Einzelpersonen
und Vereinigungen, die den hier erörterten Ge-
danken Interesse entgegenbringen, besonders die Bau-
und Konsumgenossenschaften, die Boden-
reform- und Mietervereine, die Beamten- und Ar-
beiterorganisationen, ihre Zustimmungserklärung
möglichst umgehend an unsere vorläufige Geschäfts-
stelle (Paul Tenn, 1. Vorsitzender der Kulturge-
sellschaft Ernst Abbe, Jena, Kahlaer Str. 130) zu
richten. An dieselbe Stelle sind freiwillige Beiträge
zur Deckung der Agitationskosten zu senden, sowie
Meldungen solcher Personen zu richten, welche lokale
Agitations- und Organisationsarbeiten übernehmen wollen.“

„Möchte der Aufruf seinen Zweck erfüllen und
zur Ausbreitung des genossenschaftlichen Gedankens
in den Kreisen der Wohnungskonsumenten, also
der großen Masse der Mieter, beitragen; denn gerade

in bezug auf die Wohnungsfrage ist die Genossen-
schaftsbewegung in Deutschland über die ersten
Anfänge noch nicht hinausgekommen, trotzdem sie
gerade auf diesem Gebiet ungemein segensreich
wirken könnte. Wir wünschen also dem Aufruf
durchschlagenden Erfolg!

In England hat die genossenschaftliche Wohnungs-
beschaffung schon viel bedeutenderen Umfang an-
genommen. Dort hat man sogar schon vor einigen
Jahren mit dem Bau von Ferienheimen auf genossen-
schaftlicher Grundlage begonnen. Die betreffende
Genossenschaft nennt sich „Co-operative Holiday
Association“ und gibt ihren Mitgliedern Gelegenheit
zu billigen Ferienaufenthalten zum Selbstkostenpreise.
Sie ist entstanden aus einer Vereinigung, die sich
für Wanderfahrten an den Sonntagen und Sonnta-
gen zusammenschloß. Jetzt besitzt die Gesell-
schaft zehn eigne Logierhäuser (sieben in Groß-
britannien und drei im Ausland), in denen im letzten
Jahre 12479 Mitglieder der Genossenschaft ihre
Ferien zugebracht haben. Auch die Dienstboten-
frage ist in den Häusern dieser Gesellschaft auf
soziale Art geregelt. Die Frauen und Mädchen,
die für die notwendigen häuslichen Arbeiten ange-
nommen sind, haben eine bestimmte abgegrenzte
Arbeitszeit und sind berechtigt, in ihren Freistunden
als gleichberechtigte Glieder an allen Ausflügen
oder sonstigen geselligen Unternehmungen der Ge-
nossenschaft teilzunehmen. Die Vorteile dieser
Logierhäuser auf genossenschaftlicher Grundlage
kommen aber nicht nur denen zugute, welche die
mäßigen Sätze bezahlen können, sondern eine be-
stimmte Zeit im Jahre werden in den Häusern Frei-
stellen an Unbemittelte vergeben. Im letzten Jahre
wurden auf diese Weise 395 Gäste verpflegt. Die
Unkosten für diese Freistellen werden durch Um-
lagen bei den übrigen Gästen aufgebracht. Für
Deutschland sind derartige von einem gesunden
genossenschaftlichen und sozialen Geist durchzogene
Schöpfungen leider noch Zukunftsmusik.

Trotzdem geht es auch bei uns auf dem Gebiete
der genossenschaftlichen Organisation in erfreulicher
Weise vorwärts, wie erst in der vorigen Monats-
schau (Gr. Pr. No. 20) durch den Bericht der
Großeinkaufsgesellschaft wieder nachgewiesen wer-
den konnte. Die Lehren dieses Berichts finden
ihre Bestätigung auch durch den Bericht des Zent-
ralverbandes deutscher Konsumvereine über seine
Tätigkeit im Jahre 1909. In diesem hat er seine
Mitgliederzahl auf 1058142 (1908: 975605), die Zahl
der Verbandsvereine auf 1119 (1068), der Verkaufs-
stellen auf 3265 (2829), der beschäftigten Personen
auf 16285 (14910) erhöhen können. Der Umsatz
erreichte die stattliche Ziffer von 382066784 Mk.
(349728334). In eigener Produktion wurden für
53421084 Mk. (44482900) Waren hergestellt, was
eine ganz annehmbare Steigerung bedeutet und
speziell für die Gewerkschaften von großem Be-
lang ist. Seit 1903 hat sich die Eigenproduktion
sogar vervierfacht. Der Ueberschuß dagegen weist
wenig Veränderung auf: 21268496 Mk. im Jahre
1909 gegen 21102782 Mk. im Jahre 1908. Bei der
respektablen Vermehrung des Umsatzes will das
besagen, daß die genossenschaftliche Erziehung doch
unverkennbare Fortschritte gemacht hat, daß die
„Dividendensuche“ erfolgreich bekämpft werden
konnte. An eignem Kapitale verfügten die im
Zentralverbande zusammengeschlossenen Vereine
über 36947903 Mk. (32467578) und an fremdem
Kapitale waren 64199280 Mk. (51315911) vorhanden.
Diese letztere Zunahme ist jedoch in der Haupt-
sache auf das Anwachsen der Spargelder der Mit-
glieder zurückzuführen, hat also gar nichts Beden-
liches an sich. Es wäre nur zu wünschen, daß die
Genossenschaftler ihre Spargroschen in größerem
Maße noch in den Konsumvereinen anlegen würden.
Die finanzielle Fundamentierung der Konsumvereine
schreitet demnach sicher, wenn auch langsam
vorwärts. Der Buchwert des Grundbesitzes erhöhte
sich von 48500087 auf 55802517 Mk. und der des
Inventars und der Maschinen von 8308435 auf
9065399 Mk. Alles in allem eine Entwicklung, die
sich sehen lassen kann und zu guten Hoffnungen
berechtigt.

Auch über die deutsche Genossenschaftsbewegung
im allgemeinen enthält der Bericht des Zentralver-
bandes nähere Angaben. Darnach umfaßt das
deutsche Genossenschaftswesen in seinen ver-
schiedensten Arten und Richtungen gegenwärtig etwa
fünf Millionen Mitglieder, so daß unter Einrech-
nung der Familienangehörigen ungefähr 20 Milli-
onen Einwohner Deutschlands, das sind rund ein
Drittel der gesamten Bevölkerung, an der Genossen-
schaftsbewegung teilhaben. Die Zahl der Genossen-
schaften selbst steuert stramm auf die 29000 zu,
von denen mehr als die Hälfte auf den Reichsver-
band der deutschen landwirtschaftlichen Genossen-
schaften entfallen. Der Mitgliederzahl nach folgt
dann der Zentralverband deutscher Konsumvereine,
hiernach der Allgemeine (Dr. Crügersche) Verband
(die älteste genossenschaftliche Zentralorganisation)
und zum Schlusse der Hauptverband der gewerb-
lichen Genossenschaften. Diese vier Zentralverbände
umfaßten zu Anfang 1909 reichlich 60 Proz. der
eingetragenen Genossenschaften und 80 Proz. aller
Genossenschaftler.

Berücksichtigen wir nur die deutschen Konsum-
vereine, so ergeben sich im ganzen 2222 einget-
ragene Konsumgenossenschaften, wozu noch die
nichteingetragenen Konsumvereine zu rechnen wären.
Die Zahl der Mitglieder dieser Konsumvereine, der

eingetragenen und der nicht eingetragenen, ist auf
1450000 zu veranschlagen. Von den vorhandenen
2222 Konsumgenossenschaften waren am 1. Januar
1909 1028 mit 966904 Mitgliedern dem Zentral-
verbande deutscher Konsumvereine angeschlossen,
dem Allgemeinen Verbands gehörten 278 Konsum-
vereine mit 257082 Mitgliedern an, der Rest verteilte
sich auf andere Genossenschaftsverbände oder stand,
wohl zum größten Teile, außerhalb jeder Verbands-
zugehörigkeit. Dem Zentralverbande deutscher Kon-
sumvereine gehörten am 1. Januar 1909 nur 46%
der vorhandenen Konsumgenossenschaften, aber 67%
der vorhandenen Konsumvereinsmitglieder an. Dieses
Verhältnis zeigt uns, daß die größten und leistungs-
fähigsten Konsumgenossenschaften sich im Zentral-
verbande deutscher Konsumvereine befinden.

Dieser hält in diesen Tagen, und zwar vom 13.
bis 15. Juni, in München seinen diesjährigen Ge-
nossenschaftstag, auf dem über äußerst wichtige
Fragen verhandelt werden soll. Wir nennen: Heim-
arbeit und Hausindustrie, Strafanstaltsarbeit, Aner-
kennung der Gewerkschaftstarife, Neugründung von
industriellen Arbeits-Genossenschaften, genossen-
schaftliche Pflichten der Gewerkschaftsmitglieder.
Möchte die Tagung, über die wir noch berichten
werden, zur ferneren Hebung der deutschen Ge-
nossenschaftsbewegung, zur Befestigung ihrer Be-
ziehungen zur Gewerkschaftsbewegung und zur
Förderung der gesamten Arbeiterbewegung beitragen.

Aus der Reichsversicherungs- Kommission.

II.

An den Bestimmungen im letzten Teile des ersten
Buches hat die Kommission einige nicht unwesent-
liche Aenderungen vorgenommen. Nach der Vorlage
sollte der erweiterte Senat des Reichsversicherungs-
amtes der im neuen Gesetz den Namen „Der
Große Senat“ führt, in seiner Zusammensetzung
verändert werden. Bisher bestand der erweiterte
Senat aus dem Präsidenten oder einem Stellvertreter,
2 vom Bundesrat gewählten Mitgliedern, 2 ständigen
Mitgliedern, 2 richterlichen Beamten und je 2 Ver-
tretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Nach
der Vorlage sollten außer dem Präsidenten und
seinem Stellvertreter, sowie den 2 vom Bundesrat
gewählten Mitgliedern nur noch je ein ständiges
Mitglied, ein richterlicher Beamter und je ein Ver-
treter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer den Großen
Senat bilden. Der Große Senat hat die Aufgabe,
verschiedene Rechtsauslegungen der einzelnen Senate
zu klären und eine für alle Senate maßgebende
Entscheidung herbeizuführen. Er ist also von großer
Bedeutung. Aus diesem Grunde forderten die Sozial-
demokraten, daß die frühere Besetzung des er-
weiterten Senats wiederhergestellt werde, und der
Antrag wurde auch einstimmig angenommen.

Ferner wurden die Landesversicherungssämter
beseitigt. Diese hatten für einzelne Bundesstaaten
unter bestimmten Umständen die höchste Instanz
zu bilden an Stelle des Reichsversicherungsamts.
Nach der Vorlage sollten die Aufgaben der Landes-
versicherungssämter bedeutend erweitert werden. Es
stand daher zu befürchten, daß durch die Landes-
versicherungssämter die Einheit der Rechtsprechung
auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung gestört
werde. Aus diesem Grunde zog es die Kommission
vor, die Landesversicherungssämter ganz zu beseitigen.

Die öffentlichen Behörden sollen verpflichtet sein,
bei dem Vollzug der Arbeiterversicherungsgesetze
die an sie ergehenden Ersuchen der Versicherungs-
und anderer öffentlichen Behörden, sowie der Organe
der Versicherungssträger zu entsprechen, insbesondere
vollstreckbare Entscheidungen zu vollstrecken. Die
Sozialdemokraten wiesen darauf hin, daß es bisher
zweifelhaft gewesen sei, ob auch die Gerichte in
derartigen Fällen Zeugen eidlich zu vernehmen
haben. Im Interesse der Arbeiter aber sei es zu
wünschen, daß die Beweiserhebungen, namentlich
der Berufsgenossenschaften, auch gründlich erfolgen
und die dabei zu hörenden Zeugen eidlich ver-
nommen werden. Sie beantragten daher, daß der
Bestimmung zugefügt werde; die Gerichte seien
auch verpflichtet, auf Ersuchen Zeugen eidlich zu
vernehmen. Dieser Antrag wurde mit der Er-
weiterung angenommen, daß auch dasselbe für die
Vernehmung von Sachverständigen gelte.

Zu der Zahnbehandlung der Versicherten sollten
nach dem Entwurf in der Regel nur approbierte
Zahnärzte zugelassen werden. Da aber die Zahl
dieser Zahnärzte viel zu gering ist, als daß sie
überall den Bedürfnissen entsprechen, so war für
diejenigen Orte, in denen ein Mangel an Zahnärzten
besteht, auch die Behandlung durch Zahntechniker
vorgesehen. Die oberste Verwaltungsbehörde sollte
hierüber Bestimmungen erlassen. Nach dem bis-
herigen Gesetz war es den Krankenkassen und
anderen Versicherungssträgern überlassen, ob und
inwieweit sie auch die Zahntechniker zu der Be-
handlung der Versicherten zuließen. Hieraus haben
sich Mißstände ergeben. Aus diesem Grunde be-
antragten die Sozialdemokraten, es bei den bisherigen
Verfahren zu belassen und den Versicherungssträgern
anzheimzustellen, die Behandlungen entweder ap-
probieren Zahnärzten oder solchen Zahntechnikern zu
übertragen, die ihnen die Gewähr genügender Sach-
handlung der Mund- und Kieferkrankheiten sein,
die unter allen Umständen nur den Zahnärzten zu-

Aber bis zum Gipfel der Unverfrorenheit treibt der Lohnjurist des Schutzverbandes sein Blendwerk damit, daß er seinen Gallimathias mit den Worten schließt, daß für alle die noch draußen stehenden Firmen in ihrem eigenen Interesse sowie auch im Interesse der Allgemeinheit die Devise lauten müsse: »Hinein in den Schutzverband!«

Diese grobe Irreführung der Öffentlichkeit über die Ziele des Schutzverbandes können wir mit dem besten Willen nicht unwidersprochen hingehen lassen. Das ist denn doch ein etwas zu starker Tabak: Erst werden zur Verunglimpfung der Kollegenschaft allerlei »Histörchen« erzählt, wobei jede Orts- und Firmenbezeichnung unterlassen wird, damit eine Widerlegung unmöglich sei, und dann hat man noch die Stirn, von Allgemeininteressen usw. zu reden.

Wie im Schutzverbande die Interessen der Allgemeinheit gepflegt werden, dafür haben wir hier schon sehr viele Schulbeispiele angeführt und zwar entgegen der Gauklermanier der Skribenten im Deutschen Steindruckgewerbe unter Angabe aller Einzelheiten sowie der Namens- und Ortsbezeichnungen. Es konnten also unsere Ausführungen jederzeit auf ihre Wahrheit nachgeprüft werden! Wir wollen hier nur an den jüngsten Fall bezüglich der Firma Tilly & Thiele in Elberfeld erinnern. Diese Firma hatte sich dadurch gegen die guten Sitten im Gewerbe vergangen, daß sie die Musterabdrücke eines Kollegen aus andern Anstalten gegen dessen Wissen und Willen zerschneidete und die für sie brauchbaren Teile in ihre Musterkarten einklebte, um sie bei ihrer Kundschaft zu Reklamezwecken zu verwenden. Mit dieser Tat hatte sich die Firma Tilly & Thiele in Elberfeld nicht nur an fremdem Eigentum vergangen, sondern auch gegen das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb und über das Urheberrecht verstoßen.

Da nun diese Firma ob ihrer Handlungen Verwicklungen mit unserm Verbands zu befürchten hatte, gewährte ihr, was man nach den Schönredereien im Deutschen Steindruckgewerbe eigentlich nicht für möglich halten sollte, der Schutzverband schleunigst Unterschlupf und Schutz.

Daß wir diese Tatsache hier der Öffentlichkeit unterbreiteten, war natürlich den ehrlichen Maklern im Schutzverbande höchst unangenehm, besonders dem »forschen« Kreisvertreter Hyll in Barmen. Den von uns erhobenen Vorwürfen gegenüber sucht sich nun dieser Herr Hyll in der Nummer 9 des Steindruckwerbes zu rechtfertigen. Er handelt dabei nach dem Grundsatz der Lateiner: Nescias, quod scis, si sapias (Wisse nicht, was du weißt, wenn du klug bist)! Er mimt also den Unwissenden! Er sagt, unsere Behauptung, daß der Schutzverband seine Hand über die Firma Tilly & Thiele halte, sei eine Verleumdung gemeinster Art, die entsprechend gekennzeichnet werden müßte. Bis heute sei ihm (dem forschen Kreisvertreter Hyll) nicht das Geringste über diese Sache zu Ohren gekommen.

Daß es aber doch an dem ist, wie wir behauptet haben, geht daraus hervor, daß der Schutzverband heute noch seine schützenden Fittiche über die Firma Tilly & Thiele in Elberfeld hält. Nichts ist in der Öffentlichkeit bekannt geworden, daß er diese Firma abgestoßen hätte. Nachdem wir diese Sache hier vor über zehn Wochen der Öffentlichkeit übergeben haben, kann auch die Auaered nicht mehr gelten, daß die Taten der Firma Tilly & Thiele dem Schutzverbande unbekannt geblieben seien. Durch Angabe der Einzelheiten des Vorkommnisses sowie des Namens der Firma haben wir dem forschen Kreisvertreter Hyll Gelegenheit gegeben »zur Untersuchung der Angelegenheit und zu einem eventuellen Eingreifen.«

Weshalb das Eingreifen nicht geschieht? Nun, weil die Angabe, das Allgemeininteresse pflegen zu wollen, bei jenen Leuten nur Gaukelei ist! Man will im Gegenteil alle Schädiger der Gemeininteressen um seine Fahne scharen.

Daß Herr Hyll nur Spiegelfechtere treibt und gar nicht gewillt ist, gegen die Firma Tilly & Thiele einzuschreiten, beweist die Tatsache, daß er es in seinem Organe geflissentlich vermeidet, den Namen der Firma zu nennen und genau anzugeben, welcher Verstöße gegen die Interessen der Allgemeinheit wir sie beschuldigt haben. Er spricht nur von einer Elberfelder Firma, die sich Muster eines Arbeiters unrechtmäßig angeeignet haben soll. Er verschweigt alles Nähere, damit die Firma Tilly & Thiele in ihrem Ansehen ja keinen Schaden erleide!

Und dieser »forsche« Kreisvertreter hat noch die Unverfrorenheit, an uns das Ansinnen zu stellen, ihm erst alle derartigen Fälle zu einem eventuellen Eingreifen zu unterbreiten, ehe wir sie in der Öffentlichkeit brächten. Das heiße ja nach all den

Erfahrungen nichts andres, als den Teufel immer beim Beelzebub zu verklagen!

Und zum Schlusse sei an den Herrn Dr. Wagner das Ansuchen gerichtet, das nächste Mal, wenn er wieder seinen Lesern Gruselgeschichten erzählt, ihnen auch dieses »Histörchen« nicht vorzuenthalten!

Der Steindrucker.
Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

„Freie Station!“

Es gibt noch Schicksalsironien! Gerade als wir den Artikel »Bessere Löhne« in No. 22 der Gr. Pr. gelesen hatten, brachte uns die Post zu den paar Dutzend Anfragekarten der letzten Tage noch eine mit dem Vermerk: »In jetziger Beschäftigung bei freier Station.«

Wir hatten geglaubt, daß diese mittelalterliche Einrichtung im Steindruckgewerbe nicht mehr bestehe, wurden durch diese Anfrage aber eines bessern belehrt. Sie besteht noch mit allen ihren Begleiterscheinungen, die in der Hauptsache gipfeln in unbeschränkter Arbeitsdauer und niedrigen, meist völlig unzureichenden Löhnen.

Daher ist es erklärlich, daß sich die Kollegen, die sich bei ihrem Prinzipal in Kost und Logis befinden, herausnehmen aus ihren engen Verhältnissen. Nun betrifft aber die Anfrage einen der rückständigsten Winkel unseres Berufs, wo in bezug auf die Löhne noch die niedrigsten, in bezug auf die Arbeitszeit allerdings die höchsten Arbeitsbedingungen bestehen. Der Kollege, der bisher unter dem miserablen System der »freien Station« gearbeitet hat, würde also, wenn er eine Stellung in jenem rückständigsten Winkel annehmen wollte, immer noch aus dem Regen in die Traufe kommen.

Wundern muß man sich, daß sich für eine derartige Stellung überhaupt noch Bewerber finden, und zwar nicht nur aus der geringen Zahl solcher Kollegen, die in ihrer »jetzigen Beschäftigung bei freier Station« arbeiten, sondern auch aus den Reihen derer, die an einigermaßen ausreichende Lohn- und Arbeitsverhältnisse gewöhnt sind. Dem Andrang nach solchen rückständigsten Betrieben nach zu urteilen müssen doch unsere jüngeren Kollegen oftmals die »Gr. Pr.« nicht eingehend lesen. In dieser wurde mehrfach auf die betreffende Firma hingewiesen, und jeder, der lesen kann, wird aus den Hinweisen gelernt haben, daß die Anstalt trotz der teuren Zeiten nicht soviel in barer Münze zahlt, wie z. B. bei dem in freier Station befindlichen Kollegen der Barlohn mit dem Werte der Kost und des Logis ausgemacht hat, so daß selbst diesem Kollegen nicht die Annahme eines Postens in jenem Betriebe empfohlen werden kann. Auch die Weiterbildung im Beruf würde in der neuen Stellung, die allen Anfragen nach mit »Ausbildung« an der Maschine offeriert wurde, wohl meistens im Anlegen und im Steintransport bestehen.

Uns aber ist die Werbung um einen derartigen Posten ein weiterer Beweis, daß der unverünftige Zudrang zur Erlernung der Steindruckerei noch immer viel zu groß ist. Der Beruf ist überfüllt und jede, auch die miserabelste Stellung findet infolgedessen Reflektanten. An einer Beschränkung des Zudrangs zu arbeiten muß daher unsere Aufgabe sein.

Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

Berlin (Formst.). In der am 4. Juni abgehaltenen Monatsversammlung wurde zunächst u. a. auch die Delegiertenfrage zur Generalversammlung erörtert. Ueber eventuelle Anträge zum Statut soll in einer späteren Versammlung verhandelt werden. — Hierauf hielt Kollege Barthel einen sehr interessanten Vortrag über das Thema: »Die Aufgaben und Aussichten der Gewerkschaftsbewegung.« Er ging zunächst eingehend auf die Unternehmerverbände und auf die Kampfmittel ein, die in ihnen ausgebildet worden sind, um die Gewerkschaften lahmzulegen und den Arbeitern die Arbeits- und Lohnverhältnisse nach Gutdünken zu diktieren. Trotz der Geschlossenheit des Unternehmertums und trotz der Skrupellosigkeit seines Kampfes gegen die Arbeiterschaft ist es den Gewerkschaften bis jetzt noch immer gelungen, erfolgreich für die Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft zu wirken. Um auch in Zukunft tatkräftig wirken zu können, müssen die Gewerkschaften ihre Kampfmittel prüfen und dafür sorgen, daß sie denen des Unternehmertums an Schärfe und Schlagkraft nichts nachgeben. Vor allen Dingen ist der feste Zusammenschluß der Arbeiter auf allen Gebieten notwendig, und zwar nicht nur als Produzenten in den Gewerkschaften, sondern auch als Konsumenten in den Genossenschaften. Alles dies genügt aber noch nicht, da diese Organisationen in der Hauptsache nur das Loos der Arbeiter

im Gegenwartsstaate erleichtern können, ohne daß durch ihre Arbeit das kapitalistische Ausbeutungssystem beseitigt wird. Dieses Ziel hat sich die politische Organisation der Arbeiterklasse gesteckt. Darum ist auch der Anschluß an die politische Arbeiterpartei die vornehmste Aufgabe eines jeden Arbeiters. Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. — Ueber die in letzter Zeit schwelenden Differenzen in der Köpenicker Linoleumfabrik wurde berichtet, daß sie nach einer Verhandlung zwischen der Direktion und dem Kollegen Schubart als beigelegt betrachtet werden können. Zuletzt appellierte der Vorsitzende noch an die Opferwilligkeit der Kollegen bezüglich der Unterstützung der ausgesperrten Bauarbeiter.

Oidesloe. Debattelos wurde beschlossen, für die ausgesperrten Bauarbeiter 50 Pf. für die Dauer der Aussperrung zu zahlen; auch wurde dem Beschluß des Hauptvorstandes, 20 Pf. pro Mitglied und Woche an die Aussperrten abzuführen, beigestimmt. Eine lebhaft diskutierte Entspannung sich dann über die anlässlich der Generalversammlung geplanten Vorkonferenzen der einzelnen Branchen. Die Wichtigkeit dieser Konferenzen wurde anerkannt. Die Kollegen waren aber der Meinung, daß sie für die kleineren Berufe wohl nicht abgehalten werden könnten; denn wenn 2 bis 3 Delegierte eines Berufes anwesend seien, so könnten sie doch keine Konferenz abhalten. Besonders kommt das für die Tapetendrucker in Frage, die doch höchstens mit 2 bis 3 Delegierten vertreten sein würden. Da sich aber gerade für unseren Beruf eine Konferenz nötig mache, um angesichts der letzten Kämpfe und der sich notwendig machenden Organisation unter den indifferenten Kollegen einmal eine entscheidende Beratung abzuhalten, wurde einstimmig beschlossen, die Zentralkommission zu ersuchen, die nötigen Schritte einzuleiten, damit eine Konferenz der Tapetendrucker abgehalten werden kann. Am zweckmäßigsten sei es, diese Konferenz schon vor der Generalversammlung zu veranstalten, doch soll die Zentralkommission den geeigneten Zeitpunkt wählen. Alle Kollegen werden ersucht, auch ihrerseits zu unserem Antrag Stellung zu nehmen.

Feuilleton.

Die Freiheit! das Recht!

O, glaubt nicht, sie ruhe fortan bei den Toten,
O, glaubt nicht, sie meide fortan dies Geschlecht,
Weil mutigen Sprechern das Wort man verboten,
Und Nichtdelatoren verweigert das Recht!
Nein, ob ins Exil auch die Eidfesten schritten;
Ob müde der Willkür, die endlos sie litten.
Siech Andre im Kerker die Adern zerschneiden —
Doch lebt noch die Freiheit und mit ihr das Recht!
— Die Freiheit, das Recht!

Nicht mach' uns die einzelne Schlappse verlegen!
Die fördert die Siege des Ganzen erst recht;
Die wirkt, daß wir doppelt uns rühren und regen,
Noch lauter es rufen: die Freiheit, das Recht!
Denn ewig sind Eins diese heiligen Zweie!
Sie halten zusammen in Trutz und in Treue.
Wo das Recht ist, da wohnen von selber schon Freie,
Und immer, wo Freie sind, waltet das Recht!
— Die Freiheit, das Recht!

Und auch das sei ein Trost uns: Nie flogen wie heuer,
Die freudigen Zwei von Gefecht zu Gefecht!
Nie flutet voller ihr Odem und freier,
Durch die Seele selbst brausend dem niedrigsten Knecht.

Sie machen die Runde der Welt und der Lande,
Sie wecken und werben von Strande zu Strande,
Schon sprengten sie kühn des Leibeigenen Bande,
Und sagten zu denen des Negers: Zerbrecht!
— Die Freiheit, das Recht!

Ja, ihr Banner entflattert und weht allerorten,
Daß die Unbill gesühnt sei, die Schande gerächt!
Ja, und siegen sie hier nicht, so siegen sie dorten,
Und am Ende doch siegen sie gründlich und echt:
O Gott, welch' ein Kranz wird sie glorreich dann zieren!

All' die Läufer, die Völker im Fahnenzug führen!
Die Olive des Griechen, das Kleeblatt des Iren,
Und vor Allem germanisches Eichengeflecht!
— Die Freiheit, das Recht!

Wohl ruh'n dann schon manche, die jetzo noch leiden —
Doch ihr Schlummer ist süß, und ihr Ruhm ist gerecht.

Und licht an den Gräbern stehen die Beiden,
Die wir ihnen auch danken — die Freiheit, das Recht.
Undeßhalb hebt die Gläser! Ihr Wohl, die da stritten!
Die da stritten, und mutig in's Elend drum schritten!
Die das Recht verfochten, und Unrecht drum litten!
Hoch ewig das Recht — und die Freiheit durch's Recht!

— Die Freiheit, durch's Recht!
Ferdinand Freiligrath.

Ferdinand Freiligrath.

Vor hundert Jahren, am 17. Juni 1810, erblickte Ferdinand Freiligrath, der Freiheitssänger von höchster

Begabung, der durch seine gewaltigen Dichtungen den Freiheitskampf des deutschen Volkes im Jahre 1848 vorbereiten half, in Detmold als Sohn eines Schullehrers das Licht der Welt. Als Sechzehnjähriger kam er nach Soest in eine kaufmännische Lehre. Die freie Zeit benutzte er, um sich an den Werken Lord Byrons und Viktor Hugos zu betheuern. Sie öffneten ihm die eigene poetische Ader und wurden bestimmend für seine dichterische Art.

Aber trotzdem ist Freiligrath ganz ein Eigener geworden! Sein 1838 erschienener erster Band »Gedichte« verrät des Dichters glutholte Phantasie, seine Meisterschaft in der Beherrschung des Stoffs, seine formvollendete Versbildung. In glühenden Farben schildert er das unendliche Meer, die tropische Wüste, wilde und fremdartige Szenarien, leidenschaftliche Menschen in einer gewaltigen, blendenden und berausenden Sprache.

1839 widmete er sich ganz seiner dichterischen Mission. Sein Gedicht »Löwenritt« trug ihm ein Ehrengeld von 300 Talern jährlich ein, das ihm der preussische König Friedrich Wilhelm IV. aussetzte. Aber nicht lange nahm er dieses Almosen an. Die Mahnungen Herweghs, der »eisernen Lerche«, und Hoffmanns von Fallersleben veranlaßten ihn bald, sich auf sein besseres Ich zu besinnen und die »goldene Kette«, durch die er zum Tyrannenknecht gemacht werden sollte, zurückzuweisen. Und nun erst erreichte das dichterische Schaffen des völlig Unabhängigen seine eigentliche Höhe.

Sein »Glaubensbekenntnis« und seine Gedichtsammlung »Ça ira« aus den Jahren 1844 und 1846 legen Zeugnis dafür ab. Sie atmen glühenden, unbezähmbaren Freiheitsdrang, tiefstes Mitgefühl mit den Armen und Unterdrückten, dem er in zornvoller Sprache Ausdruck gab.

So ist Freiligrath zum Dichter des Volkes, zum Rufer im Kampfe gegen Knechtschaft und Tyrannei, zum begeisterten und begeisterten Apostel der Freiheit geworden. Lest seine Gedichte aus dieser Periode, berauscht euch an ihnen und laßt euch durch des Dichters Geist mit seinem heiligen Haß und Abscheu gegen jede Art der Unterdrückung und mit seiner gewaltigen Freiheitsliebe erfüllen für euer ganzes Leben!

Nach dem Kriegsjahr 1870/71 begrüßte er aufrichtig und herzlich die Begründung des neuen deutschen Reichs. Glaubte er doch seine alte und tiefe Sehnsucht nach einem einigen und freien Deutschland in der Reichsgründung erfüllt zu sehen. Die spätere Entwicklung der Dinge würde ihn schwer enttäuscht haben. Aber schon 5 Jahre nach dem Kriege, am 18. März 1876, schloß er seine Augen zur ewigen Ruhe. In seinen Werken lebt er jedoch noch heute unter uns, im freiheitssehnennden, klassenbewußten Proletariat.

Die Nationalgalerie in Berlin.

Von Ernst Schur.

V.

Die Kunst der Gegenwart.

Nun gehen wir in das untere Geschoß, das uns in seinen seitlich abgehenden Kojen bis an die Schwelle der Kunst der Gegenwart führt.

Dies erste Geschoß birgt in einer Reihe von Einzelkabinetten Werke der Maler aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es sind das Künstler, die uns zeitlich am nächsten stehen. Zum Teil leben sie noch. Einmal Persönlichkeiten, die so für sich stehen, daß wir sie für sich betrachten müssen, wie Feuerbach, Böcklin, Marées, Thoma. Andere wiederum lassen sich nicht eingliedern, weil wir ihnen noch zu nahe stehen, wir übersehen noch nicht das Allgemeine, in das sie sich einreihen: Trübner, Leibl, Schuch, Lenbach, Liebermann und andre. Von den erstgenannten, den Böcklin, Thoma speziell, ist auffallend die Frühzeit berücksichtigt; bei Trübner, Leibl usw. ist das erklärlich, weil die Zeitgrenze (1875) wenigstens äußerlich diesen Abschluß rechtfertigt.

Gehen wir vom Bekannten zum Unbekannten. Diese Maler sind uns mehr oder weniger vollkommen vertraut. Die eigentlichen Ueberraschungen beginnen erst in der weiter zurückliegenden Zeit. Aber es ist interessant, diese nahe liegende Periode noch einmal an sich vorüber ziehen zu lassen, zumal die einzelnen Kollektionen in vielem Gelegenheit geben, die bisherige Auffassung zu ergänzen, zu korrigieren.

Neben Feuerbach steht Böcklin, (1827—1901). Es sind offensichtlich die großen Entwürfe aus der späteren Zeit zurückgedrängt. Dennoch gibt auch diese Auswahl einen guten Ueberblick über die kräftige Tendenz dieses Malers. Die Frühzeit ist bevorzugt. Aber diese kleinen Bilder sind nicht so charakteristisch. Sie haben noch etwas Unentwickeltes, den Jugendreiz, freilich haben sie dafür wieder eigene Schönheit, die den späten Bildern abgeht, jenes leise, sachte Flimmern der Farbe.

Im Verhältnis zu Feuerbach, dem sensitiven Kulturkünstler, wirkt Böcklin wie ein Naturbursche. Er ist Schweizer. Er ist höchst trotzig und eigenwillig. So durchläuft er notwendigerweise erst Stadien der Entwicklung, die für Feuerbach nicht existieren. Böcklin zeigt darum Verschiedenheiten im Wert seiner Bilder. Er schwankt. Prachtvoll ist es, anzusehen, wie dieses Naturkind sich resolut alles zu eigen macht, wie es dennoch auf sich bestehen bleibt. Seine Farbenwelt ist nicht willkürlich gewählt. Organisch bringt sie die Farbenwelt der Schweiz, jenes Helle, Satte, Tiefe der Naturbeleuchtung im Gebirge, zur Erscheinung. In diesem Sinn ganz anders wie Feuerbach. Und dem Wesen nach doch gleich. Denn auch Feuerbachs mattgetönte Farbenskala ist bedingt durch die empfindlicheren Sinne des kultivierten Europäers.

Der erste, der uns beim Betreten der unteren Säle in die Augen fällt, ist Feuerbach (1829—1880) und speziell für ihn gilt, was oben gesagt: Wir müssen unsere Anschauung über diesen Künstler ergänzen, korrigieren. Selten allerdings hat man so viel Bilder dieses einsam seine Wege gehenden Künstlers zusammengebracht. Sein Werk repräsentiert sich hier in einer Vollständigkeit, die eine genaue Kenntnis seiner Entwicklung gestattet. Mit diesem vollem Akkord setzt der moderne Abschnitt in der Malerei des 19. Jahrhunderts ein. Feuerbach ist der erste, der vom rein malerischen Standpunkt die Außenwelt wertet.

Es gibt drei Stile bei Feuerbach, drei Anschauungsumsetzungen.

Der ältere Stil setzt an Makart, ja an Piloty an. Auch Cornelius erscheint in Nachwirkung. Gemeinsamer Stammvater: Rubens. Siehe hierzu die Kinderbilder, die Putten im Grünen, das Urteil des Paris, Dante usw. Für Cornelius die Giganten, eine Komposition übereinanderstürzender Akte, eine herabrieselnde Flut von Körpern. Dieser ältere Stil sendet einen Seitenzweig bis in das Rokoko hinein. Einzelne in der Farbgebung kokette Bildnisse legen davon Zeugnis ab; auch die intimen Waldstimmungen mit badenden Frauen, die an Watteau erinnern. Als Ueberleitung erscheint der zweite Stil. Es sind die Porträts, die Landschaften; die ersteren tiefteig, braun oder schwärzlich, die zweiten schon merklich modern, sonig leuchtend, von wunderbarer Plastik und Einfachheit der Farbe. Meist Studien aus dem italienischen Gebirge. Hier meldet sich schon die große Anschauung, die im dritten Stil bis zur endgültigen Vollendung durchgeführt wird. Herausarbeitung des malerischen Willens ist hier das Ziel. Weder historische Anlehnung, noch Hingabe an den Eindruck, sondern Umwertung. Damit Schaffen des Neuen.

Dieser letzte Stil zeigt uns jene in statuarischer Ruhe, dann wieder in lebendigster Wechselwirkung befindlichen Einzelfiguren und Gruppen, wo die Farbe auf ihr Minimum dezent zurückgeführt wird und sich immer auf der Höhe hält, die konzentriertes Sein andeutet. Von wunderbarer Wirkung sind hier die Skizzen, jene flüchtig groß angelegten Massen, die meist von Grün ein graues Kleid, einen roten Mantel sich abheben lassen. Alles mit einer Sicherheit im Ganzen verwandt, die ihr entsprechendes Gewicht in der zarten und feinen Handhabung des Einzelnen, des Details, der Eingliederung erhält.

Einsam für sich steht auch Hans von Marées (1837—84), der dritte Stilsucher unter den deutschen Malern, ein Genosse der Feuerbach und Böcklin. Eine eigentümliche Schwermut offenbaren seine dunklen, trübflüssigen Farben, zugleich eine Zähigkeit im Festhalten des Zieles, das Marées unbeirrt verfolgte. Er suchte einen monumentalen, feierlichen Stil. Oft denkt man an die Wirkung von Freskengemälden. Auch in den Motiven geht Marées auf die einfachsten Andeutungen zurück. Er kennt nur Mann, Weib, Kind; Akte, die er nebeneinander stellt, in freier Natur.

Damit ist aber sein Streben nicht erschöpft. Man sieht hier außerordentlich feste und kräftige Porträts, die groß und breit angelegt sind, die an Leibl denken lassen. Wie zart ist das Doppelbildnis von 71, in Braun und Schwarz fein angelegt. Wie lebhaft sind die Skizzen! Sie zeigen nichts von der Schwere und Trübheit der ausgeführten Bilder. Da sieht man, wie energisch Marées die Momenterscheinung der Natur, die Bewegungen von Personen studierte, deren Gehalt er ins Monumentale steigert und so zum Bildwerk erhöhte. Er unterstreicht die entscheidenden Werte. Charakteristisch dafür sind die beiden römischen Landschaften von 70—71, wo man deutlich die Beziehung zwischen Wirklichkeit und Kunstwerk wahrnimmt, wo man sieht, wie der Künstler hier die Welt ansieht. Das Düstere, Große erscheint schon vorgebildet. Und in schweren satten Farben heben sich die Personen heraus, deren farbige Gewänder aus kräftigste betont sind.

Im folgenden Kabinett ist hauptsächlich Düsseldorf vertreten. Das Hauptwerk Ed. von Gebhardts Abendmahl, in dem der Maler den Vorgang in das deutsche Mittelalter verlegt und in markigen Zügen seine sichere Kraft der Charakterisierung bewährt.

In der anstößenden Koje überwiegt Dresden; besonders bemerkenswert Kühls farbig effektiv gestaltetes Interieurs.

Dem nächsten Zimmer gibt München die entscheidende Note. Uhde, Defregger, Zügel, Diez, Lenbach.

Lenbach (1836—1904) tritt auffallend zurück. Der Gott Münchens fristet hier ein kümmerliches Dasein. Bis zu einem gewissen Grade ist das ein Unrecht. Es lassen sich aus der großen Masse der Lenbach-Porträts eine ganze Anzahl wertvoller Arbeiten entnehmen, und namentlich aus der frühen Zeit gibt es viel Gutes, davon sind nur einige und nicht die besten Proben hier zu sehen: ein paar schlichte Bauernhäuser, die trotz des dunklen Tones frisch wirken, Bauernjungen in der Sonne liegend, voll beleuchtet; vor allem ein kleines Bildchen, das Leute auf dem Felde arbeitend darstellt. Zwischen den gelben leuchtenden Massen die Farbtupfen der grell gekleideten Arbeiter und Frauen. Defregger überrascht mit einer feinen Landschaft, die ganz ohne Effekt ist und in ihrer Schlichtheit an Thoma erinnert.

Mit Trübner (1851 geb.) kommen wir nach Karlsruhe. Seine Kunst ist ausschließlich aufs Farbige angelegt. Ihm erwächst eine Erscheinung aus breit nebeneinandergesetzten Farbenflecken. Seine Malart ist dementsprechend breit, fleckig. Die graue und schwärzliche Tönung erhält den Vorzug, da sie auf die andern Farben ausgleichend wirkt. Der Hintergrund ist bei Trübner immer fein angelegt. Das Fleisch malt er so tonig. Man merkt, daß Trübner Manet und die anderen Franzosen studiert hat. Es ist eine Art festes Programm in seinem Schaffen, dem er unentwegt treu bleibt. Als Probe seiner älteren Landschaftskunst ist die Chiemsee-Landschaft bedeutsam. Die feine, grüne Tönung des stillen Wassers, die zarte Tönung des Dorfes gegen den weiblichen Himmel ganz hinten, die Ruhe in der Luft, all das ist bewunderungswürdig. Hauptsächlich sind sonst hier Porträts und Interieurs belebt durch Figuren.

Frankfurt beginnt mit Thoma. Auch von Thoma (1839 geb.) sehen wir hauptsächlich frühe Werke. Das Markige, Feste des Künstlers, der mit seiner eigentümlichen Anlehnung an die alte deutsche Malerei so moderne Empfindung verbindet, kommt hier besonders zum Ausdruck, z. B. die »raufenden Knaben« von 1872 sind ein prachtvolles Beispiel der robusten und doch so malerischen Art des Frankfurters. Es ist treu nach der Natur gemalt, die stumpfen Farben Schwarz, Weiß, Braun sind malerisch zu einander abgestimmt. Ebenfalls die »Hühner« von 1870 können in ihrer absoluten Naturtreue, die dennoch das Malerische berücksichtigt, von Liebermann z. B. gemalt sein. Der schwärzliche Gesamton hebt sich breit ab von dem flockig gemalten grauen Hintergrund. Wie fein ist das Interieur — ein ganz anderes Gebiet wieder, ganz andere Malerei — von 1876: »Sonntagsfrieden!« Welche Fülle liebevoller Beachtung. Er liest, sie strickt. Zwischen ihnen das Fenster, an dem Blumen stehen. Volles Licht strömt gleichmäßig herein. Dagegen erscheint ihre Gestalt wie im dunklen Umriß. So leicht und dennoch entschieden ist alles gehandhabt. Wie fein ist die dünne Gardine als Ganzes gemalt.

Daß Thoma absolut nicht nur der einseitige Empfindungskünstler ist, als den man ihn neuerdings hinstellen möchte, zeigt er auch besonders mit dem großzügigen Bild von 1876: »des Künstlers Frau in der Hängematte«. Das Grün der Umgebung ist voll satigster Tiefe. Die in Grau gekleidete Gestalt der liegenden Frau ist äußerst derb und im Hinblick auf die große Wirkung gemalt. Fein wirkt zu dem Grau und Grün das aufgebundene schwarze Haar. Da ist nichts Kleineliches, keine Pose in dem Bild. Es steht gleichwertig neben dem besten Franzosen. Dann wieder die gräßliche Intimität im Landschaftlichen, wo um eine mit aller Feinheit gemalte Hecke z. B. eine Reihe Putten tanzen, das Ganze in warmes, gelbliches Sommerlicht getaucht.

Neben Trübner steht Leibl (1844—1900). Leibl hat zwei Perioden. Zuerst malt er genau und fest alles Detail. Neben der altdeutschen Malerei erinnernden genaueren Art steht ein feines Empfinden für Eleganz. In ein paar alten braunen Porträts zeigt er eine eindringliche Schärfe. Seine »Dorfpolitiker« sind zugleich haarscharf und plastisch und doch auch farbig wertvoll. Er hat ein paar Bilder hier, in denen man nur Hände, Finger, ein Mieder sieht. Dann kommt Leibl plötzlich zum Auflösen der harten Konturen. Er malt flockig, weich. Er ähnelt da Trübner. Auch davon sind hier gute Proben zu sehen.

Unter den Leibl-Schülern ist du Frêne und besonders Schuch zu nennen.

Den Abschluß gibt ein Kabinett Liebermann (1847 geb.). Auch Liebermann hat seine braunsaucige Periode. Er malte dunkel und schwer. Das Bild »Im Rübenfelde« zeigt es (1874). Nur der Horizont, der sehr hoch genommen ist, um dem Bilde Tiefe zu geben, hat lichtere Töne. Die Gestalten, arbeitende Frauen, stehen fest und greifbar vor uns. Sie haben nichts von Millet'scher Größe. Absolute Sachlichkeit ist darin. Dann drängt das Farbige immer kräftiger hindurch. Die »Gänserupferinnen« sind schon heller, wenigstens die Lokalfarben. Durch das weiße Gefieder der Gänse ist das erreicht. In dem Kinderporträt »holländisches Kind« (1878) merkt man den Einfluß von Franz Hals in dem Vorherrschen der grauen Farbe. Das »stehende Mädchen« mit dem Finger im Mund ist schwer, hat etwas von Genekunst. Ueberhaupt hat man hier den Eindruck, daß das Genre nicht so fern ab von Liebermann lag. Der lachende Mann, der zwischen Ge

